Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau Ring 11645 | Dreiundzwanzigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 28. | Bezugspreis (freibleibend) monatl. 1500 M. 7gesp. Millimeter 40 M., Ausw. 60 M., Heilmittelanz. 70 M, Industrieanz. 100 M Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Samstag. | Brockau. Mittwoch, den 7. März | Verantwortlich für Politik und Lokales: Ernst Dodeck jun., für Feuilleton, Provinzielles und Anzeigen: Ernst Dodeck jun., beide in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr außer Sonn- und Feiertags. | 1923

Ein Besuch im Ruhrgebiet.

Von Dr. Heinz Goldammer-Hannover.

Der in jeder Hinsicht besondere Charakter des Abwehrkampfes im Ruhrrevier tritt dem Fremden überall entgegen, mit wem er auch spricht, was er auch sieht. Ein Krieg, in dem die eine Partei ihre Stärke darin sieht, nicht zu kämpfen, ist so neu, daß auch der letzte Mann von dem klaren Sinn seiner Pflichten tief durchdrungen sein muß, um die Einheitlichkeit der Abwehr nicht zu stören. Ja so neu, daß es der Außenstehende einfach nicht glauben kann, wie hier bis auf den letzten Mann begriffen und Haltung bewahrt wird. Aber derselbe Außenstehende hält es auch nicht für möglich, was der Feind hier einer wehrlosen Bevölkerung an Leid zufügt. Darob Unglauben, Bedenken und übermäßige Bewertung von entgegenstehenden Nachrichten, daß es hier und da „gar nicht so schlimm" sei oder daß die Front abzubröckeln beginne. Vor allem: Wer im übrigen Deutschland kennt die seelische Struktur dieser Bevölkerung, die von nichts anderem als Arbeit und Lebenskampf weiß, die schwer und gehaltvoll ist wie der Boden, auf dem sie um ihr Vorwärtskommen ringt, die keine Zeit hat, sich mit dem Schönen zu beschäftigen, das das Leben bietet, Kultur genannt, oder mit dem Reizvollen, Pikanten, womit uns die „Zivilisation" bedacht hat. Man wende nicht ein, auch hier seien die Kaffeehäuser, Theater und Kinos gut besucht. Ich habe „ehrenwerte Patrioten" gehört, die sagten, man könne es den Franzosen gar nicht verdenken, wenn sie über die deutsche Vergnügungssucht auch hier im Revier empört wären. Diese Sittlichkeitsapostel vergessen meist, daß sich gerade aus ihren hier übrigens landfremden Kreisen das seichte Publikum rekrutiert. Der arbeitende, eingeborene Westfale hat gar keine Zeit oder Lust, abends todmüde nach der Arbeit noch zu einem guten oder schlechten Vergnügen zu gehen. Ueberhaupt, wer nicht in Westfalen war — es sei denn, er habe London oder Neuyork, Chicago oder Detroit gesehen —, der weiß nicht, was Arbeit ist. Arbeit spricht aus den vorbeieilenden, abgehetzten Gesichtern, Arbeit aus dem seltsamen Gemisch von patriarchalischer Altväterlichkeit und rasenden Maschinen in diesen verhältnismäßig jungen Industriestädten, Arbeit endlich aus dem Zaun von rauchenden Schloten, Schachttürmen und Drahtseilbahnen, der sich vom trüben Horizont abhebt. Und dann plötzlich — eine Straßenbiegung nur, und man steht mitten im ländlichen Frieden. Die Ruhr fließt hier zwischen einer ruhigen, verschneiten Landschaft, die im Sommer von geradezu jungfräulicher Frische und Unberührtheit sein muß, gutgenähtes Vieh auf der Straße, ein Bauer, der mit der Pfeife im Munde neben dem Gaul einhertrottet, noch schwereren Schrittes fast als das Tier, — ernst, verschlossen. Dieses Volk hat man bei seiner Arbeit mit Maschinengewehren, Tanks und Reitpeitschen überfallen. Da bedurfte es gar keiner „nationalen" Frage, gar keiner behördlich organisierten Begeisterung. Das ist einfach Eingriff in Naturgesetze, Vermischung von Elementen, die sich nicht binden und nicht anders können, als eines das andere vernichten. Wer wird Sieger bleiben? Die schwere, ernste, nur sich selber ertragende Arbeit oder der sinnlose, ehrgeizige Wahnsinn einer hysterischen Soldateska, die vor lauter Angst nicht weiß, wie grausam und schreierisch sie sich benehmen soll? Denn das ist der andere Eindruck neben dem der deutschen, schweren Arbeit, das ist der Eindruck, den man von dem ganzen Verhalten der Eindringlinge gewinnt und mit dem auch alles gesagt wird: Angst! Auch das können wir anderen nicht verstehen, so lange wir es nicht gesehen haben. Viehische Grausamkeit aus Angst, starrende Waffen aus Angst, närrisches Hin- und Hergetrippel aus Angst, sinnlose Unsystematik im ganzen Vorgehen aus Angst. Rätsel, alles Rätsel. Vielleicht deuten wir es so: Hier sind wider ihren Willen zwei Welten, zwei Zeitalter zusammengestoßen: Brutales, zerstörendes Draufloserobern und ehern vorwärtsschreitende Arbeit, deren Nährboden der politische Friede ist, und die nur einen Kampf kennt: den des schaffenden Menschen mit seinem Schicksal, den des Geistes mit der Materie.

Wenn man diese Atmosphäre in sich aufgenommen hat, lächelt man seiner gestrigen Zweifel, ob diese Front standhalten wird. Sie wird es. Denn man vertreibt kein Meer, wenn man es mit Peitschen schlägt. Man holt mit Kanonen nicht die Sterne herab, die hoch und ernst über uns am Himmel wandeln. Will sagen: Die fremden Eroberer versuchen sich einfach an einem Naturgesetz, an einem Element, sie wollen ein Gebirge eben machen. Das ist einfach unmöglich, und diese passive Abwehr hat mit bewußtem Patriotismus gar nichts zu tun. Hier gibt es nur eins: Du oder ich; aber aus Naturtrieb heraus, ganz gleich ob das nun französische Bajonette sind oder schlagende Wetter. Die Arbeit will sich selbst. Da hilft Poincarés ganze Armee nichts; und wenn sie alles in Trümmer schlüge, würde das ameisenhafte Arbeitsgewimmel sofort wieder beginnen, aufzubauen, vielleicht tausend Jahre länger als bis die letzte französische Munition verschossen, das letzte Bajonett zerbrochen ist. Diese Arbeit ist Natur, Aufbau, Fortschritt und immerwährende Dauer über menschlichen Zerstörungswirrsinn und Größenwahn hinaus.

Die Front steht und wird nicht brechen und wanken. Und wenn alle verzagten, es ginge einfach nicht, denn diese „alle" sind Arbeit, die ihnen Lebenselement ist. Neben der Arbeit aber kann das plump degenerierte Parasitentum nicht bleiben. Ein zwangsläufiger Ring, der nur durch eins gebrochen werden könnte: Wenn die Arbeit durch Hunger ihre Kraft verliert. Die Riesenmaschinen, die Millionen Fäuste ersetzen, sind schwach und hilflos, wenn sie nicht mit Kohlen gefüttert werden, und diese Menschen der Arbeit zerfallen, wenn ihren Organismen nicht mit genügend Brot eingeheizt wird. Auch hier: Naturgesetz. Wenn die Front bräche, — wir in der „Heimat", wir hinter der Front allein trügen die Schuld. Ob dann Kommunisten oder Flaumacher siegten, wäre nur eine belanglose Aeußerlichkeit. Solange kein Hunger herrscht, solange die Arbeit ihren Mann ernährt, steht diese Front, einschließlich Kommunisten und aller anderen. Dem Sturme beugt sich die Eiche nicht, aber trockne sie aus, und kraftlos zerfasern ihre starken Arme und den Stamm entwurzelt ein Windstoß, der dem Wanderer noch nicht den Hut vom Kopfe bläst.

Freilich, der Gedanke geht hier stark um, die Arbeit solange auszusetzen, bis der Feind seinen sinnlosen Versuch begriffen hat. Der Generalstreikgedanke liegt heute jedem Menschen im Blute. Aber man vergißt: Es kann niemand seinen rechten Lungenflügel ausschalten, weil ihm der linke näher am Herzen liegt. Zusammenarbeit oder Tod. Etwas anderes gibt es nicht. Die im Revier wirklich mit dem Streikgedanken umgehen — und das sind allerdings einige belanglose Kreise der beiden Extreme rechts wie links —, vergessen, daß dadurch verdorben würde, was ja gerade werden soll: Der Sieg der Arbeit über das uniformierte, bewaffnete Faulenzertum, das sich von jener Arbeit kostenlos ernähren lassen will. Auch hier: Naturgesetz. Darum verfangen die Schalmeienklänge der Streikapostel nicht, zumal der parteiamtliche Zwischenton gar so schrill und abstoßend dazwischenklingt. Uebrigens schlagen gerade jetzt auch die Kommunisten Aufrufe an, die von ihren Leuten gemeinsame Abwehr in den Reihen aller anderen verlangen, oder doch wenigstens vereintes Schlagen, wenn auch getrenntes Marschieren.

Ueberhaupt, das wissen unsere braven Arbeitsbrüder im Revier: Wenn die „Unternehmer" und „Kapitalisten" oder wie man die auf dieser Erde auch in der Wirtschaft nun einmal unentbehrlichen Führer nennen will, wirklich so profitgierig wären, wie oft gesagt wurde, hätten sie es ja heute so leicht, sich durch ein Schreiben mit dem „Comitée des forges" zu liieren. Ein reichliches Auskommen und eine noch reichlichere Dividende wäre gesichert, und der Teufel sollte alle Verantwortung holen. Aber dann würde auch der Franzose die Löhne (siehe Saargebiet) diktieren, und dann würde die Sozialpolitik der westlichen „Demokraten" maßgebend werden, — was das aber heißt, erfahren wir täglich von Arbeitervertretern dieser Länder.

Zweifellos: Mit dem Arbeiter steht und fällt der Sieg der Arbeit über die Gewalt, — in diesem Kriege wie im vorigen. Laßt den Arbeiter am gleichen Tische das gleiche Brot essen und achtet ihn gleich als ein Wesen, das auch eine deutsche Mutter geboren hat und in dessen Kindern auch die Zukunft von euch anderen liegt, dann wird er zeigen, was Treue ist. Aber nehmt ihr ihm die Erziehung zur deutschen Kultur, nehmt ihr ihm Aufstiegsmöglichkeiten und vor allem: nehmt ihr ihm das Brot zum sorgenlosen täglichen Sattwerden, dann dürft ihr euch nicht wundern, wenn er Hilfe nicht im eigenen Volke, sondern in vagen internationalen Verbrüderungsträumen sucht.

Aus aller Welt.

+ Ein Kriegshetzer am Sarge des anderen. Unter Beisein des Kabinetts fanden am Mittwoch in Paris die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Delcassé statt. Poincaré hielt die Gedächtnisrede, in der er ausführte, die Laufbahn Delcassés habe gezeigt, wie sehr die Stellung Frankreichs in Europa sich allmählich gefestigt habe. Der Dreibund sei systematisch seiner Wirkungskraft beraubt worden, zuerst durch das französisch-italienische Uebereinkommen, dann durch die Verlängerung der Allianz mit Rußland, weiterhin durch den französisch-englischen Vertrag von 1904, der 1907 durch den englisch-russischen Bündnisvertrag ergänzt worden sei. So konnte Deutschland in den Glauben kommen, eingekreist zu werden. Delcassé sei der wachsamste französische Posten gegenüber den Drohungen des deutschen Imperialismus gewesen; seine Tätigkeit habe Frankreich in die Möglichkeit versetzt, sich am Tage der Invasion verteidigen zu können. — Trotz aller lügnerischen Verbrämung geht aus den Worten Poincarés doch zum Greifen deutlich hervor, daß er und Delcassé die Hauptschuldigen am Kriege waren.

+ Schweres Unwetter in England. Die englischen Inseln sind in den beiden letzten Tagen von schweren Regenstürmen heimgesucht worden. Aus dem ganzen Lande werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Der Atlantische Ozean war der Schauplatz eines Seesturms mit einer Windgeschwindigkeit von 120 Meilen in der Stunde.

+ Verfahren gegen vier Wiener Bankdirektoren. Am Montag wurden in Budapest die vier Direktoren der Filiale der Wiener Kommerzial-Bank, Baron, Markus, Pogany und Rael zur Polizei vorgeladen. Sie sind beschuldigt, geschäftliche Transaktionen durchgeführt zu haben, die der Bank einen Schaden von mehr als 600 Millionen Kronen verursacht haben.

Reichskanzler Dr. Cuno Ehrendoktor der Medizin. Die medizinische Fakultät der Breslauer Universität hat den Reichskanzler zum Ehrendoktor der Medizin promoviert, weil er, wie das Ehrendiplom sagt, in einer Zeit größter seelischer Not durch mannhaftes Eintreten für Recht und Ehre Millionen von dem Druck der Hoffnungslosigkeit befreite und ihnen den Mut zur Tat wiedergab.

+ Belgische Eisenbahnbeutewagen „abgerüstet". Einige 100 belgische Eisenbahnbeutewagen, die bei Süptitz in der Nähe von Torgau unbeaufsichtigt standen und an Belgien nach Instandsetzung zurückgeliefert werden sollten, wurden von Spitzbuben abgerüstet. Von den Wagen ist so ziemlich alles Eisenzeug verschwunden, so daß an eine Wiederherstellung überhaupt nicht mehr zu denken ist.

+ Verhaftung des Prinzen von Lippe in Essen? Nach einem Telegramm aus Paris ist in Essen ein Prinz von Lippe von den französischen Militärbehörden verhaftet worden.

+ Durch einen Pfiff beleidigt. Der Oberlehrer Bartholoma aus Essen wurde, nachdem er 14 Tage in Bredeney in Untersuchungshaft gesessen hatte, vom Kriegsgericht freigesprochen. Er hatte einem Bekannten über die Straße hinweg zugepfiffen, und ein französischer Offizier hatte sich durch diesen Pfiff beleidigt geglaubt. — Es sind eben sehr zartbesaitete Gemüter, die Herren Franzosen.

+ Stockung im Dortmunder Schlachtviehauftrieb. Infolge der Maßnahmen der französischen Besatzungsbehörde war der Dortmunder Schlachtviehmarkt am Mittwoch nicht beschickt worden. Die Viehhändler haben jedoch beschlossen, vom 14. März an den Markt wieder regelmäßig zu beschicken in der Hoffnung, daß ihnen das die Verkehrsverhältnisse wieder gestatten werden. — Bereits Sonnabend waren infolgedessen die Schlachtviehpreise auf das Doppelte der Weltmarktspreise gestiegen.

272 Millionen geraubt. Der „D. A. Z." zufolge haben die Franzosen in Kupferdreh auf der Straße Lohngelder, die für die Zeche „Prinz Wilhelm" bestimmt waren, „beschlagnahmt". Es handelt sich um 260 Millionen Mark. — Ferner fand in dem vor einigen Tagen besetzten Kaub im Verbandsbureau der Binnenschiffer eine Haussuchung statt, wobei verschiedene Schriftstücke und 12 Millionen Mark Verbandsgelder „beschlagnahmt" wurden.

+ Die diebische Soldateska. Der Kaufmann H. aus Essen wurde in der Nacht zum Sonntag gegen ½12 Uhr in der Steelerstraße von einem Trupp französischer Soldaten angehalten und unter Bedrohung mit dem Revolver nach Wertsachen untersucht. Man riß ihm die Kleider auf und nahm ihm gewaltsam die Uhr. Ein städtischer Feuerwehrmann wurde in der Nacht zum Sonntag in der Steelerstraße von acht französischen Soldaten umstellt und nach Geld durchsucht. Nach der Durchsuchung wurde er mißhandelt. Am Mittwochvormittag wurde die Steelerstraße in der Nähe des Wasserturmes von etwa 16 betrunkenen französischen Soldaten unsicher gemacht. In mehreren Geschäften und Wirtschaften wurden die Waren ohne Bezahlung entnommen. Auf der Straße wurden die Leute angehalten und belästigt und auch teilweise ihrer Wertgegenstände beraubt. Bis jetzt sind zwei Fälle gemeldet, in denen die Franzosen Passanten schwere Verletzungen beibrachten. Gegen 11 Uhr nachts erschienen vier französische Offiziere und nahmen die Ruhestörer fest. Sie wurden gefesselt und zur Wirtschaft Hubertusburg gebracht.

+ Ein neuer Eingriff der Interalliierten Rheinlandkommission in deutsche Rechte. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die Verordnung des deutschen Finanzministeriums vom 9. Januar, in der für die Steuerzahlungen ein Aufschub gewährt wird, für ungültig erklärt.

+ Unterbringung deutscher Gefangener in französische Gefängnisse? Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die Verfügung getroffen, daß bei Verurteilungen durch die Militärgerichte der Armeekommandant in allen Fällen, wo auf keine höhere Strafe als fünf Jahre erkannt wurde, die Abbüßung der Strafe in einem nichtdeutschen Gefängnis verlangen kann.

+ Gestohlene Schreibmaschinen. Am Sonntag rückte nachmittags eine halbe Kompagnie Franzosen vor das Rathaus zu Recklinghausen, drang mit Gewalt in die Büroräume und raubte sechs Schreibmaschinen im Werte von 6 Millionen Mark. Die von den Franzosen in der Auslandspresse verbreitete Nachricht, daß in Recklinghausen die Rätediktatur herrsche, ist vollkommen erfunden. Im Gegenteil herrscht zwischen Verwaltung und Arbeiterschaft ein vorzügliches Einvernehmen.

+ Im Zuchthaus. Im Zuchthaus zu Werden befinden sich zurzeit in zwei großen Sälen etwa 40 von den Franzosen festgesetzte Gefangene, darunter zwei Postdirektoren, drei Schutzoffiziere, verschiedene Schupomannschaften, Gymnastasten, Arbeiter, Lehrlinge. Die Beheizung der Räume ist ausreichend, ebenso sind Betten, Decken und Licht vorhanden. Dagegen sind die Abortverhältnisse völlig unzulänglich. Im Amtsgerichtsgefängnis zu Werden befinden sich 28 Gefangene, darunter Regierungsrat Niederhof, Polizeiwachtmeister Nierhoff, Polizeimajor Wagener und Oberstaatsanwalt Eiteldinger.

+ Französische Verbrecher befreien ihre Gesinnungsgenossen. Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Franzosen bei der Besetzung Gelsenkirchens auch das Polizeigefängnis besetzt und die Insassen befreit, darunter Schwerverbrecher,

+ **Explosion einer Gasometer-Anlage.** In der Bergakademie Clausthal explodierte dieser Tage die Gasometer-Anlage. Die Ursache ist nicht einwandfrei festgestellt, wahrscheinlich aber auf Versagen der automatischen Schaltanlage zurückzuführen. Durch das Versagen der Schaltanlage war eine Gasmehrerzeugung eingetreten, die der Gasometer nicht fassen konnte. Da das Gas schwerer als Luft ist, hatte es sich am Boden angesammelt. Vermutlich durch Kurzschluß ist dann die Explosion entstanden. Hierdurch wurde das Dach des Häuschen abgehoben. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

Ausdehnung der französischen Besetzung. Sonntag nachmittag gegen 1/4 Uhr wurde Königswinter von den Franzosen besetzt, und zwar durch Marokkaner. Von Oberkassel her kamen etwa 400 Mann Kavallerie und 60 Mann Infanterie. Gleichzeitig landete der Dampfer „Rheinstein" und brachte noch etwa 100 Mann. Sie besetzten das Rathaus, das Zollamt und die Zugänge zum Bahnhof. Der Bürgermeister protestierte gegen die Besetzung des neutralen Ortes. Nach 1/26 Uhr zog sich die Kavallerie wieder nach Oberkassel zurück, die Infanterie blieb in Königswinter. Wie die „Tel.-Un." erfährt, beabsichtigt die Reichsregierung wegen der Besetzung von Königswinter durch die Franzosen einen Protest an die französische Regierung zu richten. — Eine Besetzung von Honnef wurde für Dienstag angekündigt. Montag nachmittag haben französische Truppen Bacherach und Lurch mit dem ganzen sogenannten Fuchshals „erobert". Die Besetzung zieht sich bis nach Kirberg. — Nach einer Meldung des Newyork Herald soll nach einer offiziellen französischen Meldung auch die Besetzung Mannheims bevorstehen. Die Besetzung würde jedenfalls nicht mehr lange auf sich warten lassen, da die Stadt nach französischer Auffassung einen gefährlichen „Agitationsmittelpunkt" bilde.

+ **Ein Anschlag gegen die „Münchener Post".** Wie die „Münch. Post" mitteilt, wurden in der Nacht vom Sonntag zum Montag die Bewohner von Altheimerents durch einen donnerähnlichen Schlag geweckt. Zugleich fiel ein Schuß. Als Montag früh die Gitter von den Schaufenstern der Expedition der „Münchener Post" geöffnet wurden, stellte sich heraus, daß bei einem Fenster von der Straße her in den Expeditionsraum geschossen worden ist, gegen ein anderes eine Eierhandgranate geworfen sein muß, und daß ein weiteres Fenster mit einem Gegenstand zerschlagen worden ist. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

+ **Ein Zusammenstoß in München.** Am Sonntagnachmittag kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen eines sozialdemokratischen Sturmtrupps und einigen Leuten der nationalsozialistischen Arbeiterpartei. 500 Mann des sozialdemokratischen Sturmtrupps zogen mit schwarz-rot-goldenen Fahnen und Sturmtruppabzeichen nach der Enterschweige. Hier fielen Sozialdemokraten über die Nationalsozialisten her und verfolgten sie. Erst als ein Nationalsozialist zu schießen drohte, löste sich der Zug auf und die Verfolger ließen ab.

Einigungsverhandlungen im Rheinischen Holzgewerbe. Am Montag fanden in Barmen unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Grützner Einigungsverhandlungen zur Schlichtung von Lohnstreitigkeiten, die im Holzgewerbe der Rheinprovinz entstanden waren, statt. Sie führten zu einem Schiedsspruch, der aller Voraussicht nach angenommen wird, so daß weitere Schwierigkeiten aus der Lohnbewegung für das Ruhrgebiet nicht zu befürchten sind.

Der preußische evangelische Oberkirchenrat im Ruhrgebiet. Die geistlichen Mitglieder des preußischen evangelischen Oberkirchenrats, Geh. Oberkonsistorialrat Kiehl, Dr. Rahlwes, Karow, Dr. Dibelius, bereisten vom 23. bis 26. Februar das Ruhrgebiet, um den schwerringenden evangelischen Gemeinden die Wünsche und Grüße der preußischen Landeskirche zu überbringen. Von der Bevölkerung überall freudig begrüßt, sprachen sie in Bochum, Buer, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Recklinghausen in überfüllten Gottesdiensten und Gemeindeversammlungen. Mit den Gemeindevertretern traten sie zu wichtigen Beratungen zusammen. Die Rückreise nach Berlin erfolgte am Montag.

+ **Entgangene Beute.** Französische Gendarmen drangen in das Hauptzollamt Koblenz ein und verlangten Geld und die Kassenschlüssel. Dem Zollsupernumerar Wanderscheidt gelang es, fünf Millionen Mark zum Fenster hinauszuwerfen und den Kassenschrank zuzuschlagen. Ein anderer Zollbeamter, der sich draußen aufhielt, fing das Geld auf und brachte es in Sicherheit. Die Franzosen, die hierüber aufgebracht waren, schlugen mit Fäusten auf Wanderscheidt ein und schleppten ihn gefesselt ins Gefängnis.

+ **Wieder ein Zugzusammenstoß.** In Linden-Dahlhausen sind zwei von französischem Personal geführte Züge zusammengestoßen. Dabei wurden drei Soldaten getötet, 12 schwer und eine Reihe leicht verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend. Der Zugverkehr über Linden—Dahlhausen ist gesperrt.

+ **Was ein Strohhalm kostet.** Ein findiger Kopf hat eine recht interessante Berechnung aufgestellt. Er hat nämlich festgestellt, daß ein Zentner Stroh 17000 Mark kostet, ein Pfund demnach 170 Mark, ein Gramm 34 Pfennige. Ein Strohhalm aber wiegt durchschnittlich drei Gramm, so daß er also den Wert von einer Mark aufweist. Millionen also liegen auf den Landstraßen, und das Sprichwort, daß überall Geld liegt, man müsse es nur aufheben, ist heute durchaus zutreffend, denn Strohhalme sammeln dürfte zwar ein mühsames, aber einträgliches Geschäft sein.

Rund um Berlin.

Vor einem Kinostreik in Berlin? Die organisierten Verleiher haben es abgelehnt, mit den Berliner Kinotheaterbesitzern über den Teuerungszuschlag erneut zu verhandeln. Damit wäre nach den neuen Beschlüssen der Berliner Theaterbesitzer nunmehr ein Streik in den Berliner Kinos von Donnerstag ab zu erwarten. Für Donnerstag morgen ist eine Generalversammlung der Berliner Theaterbesitzer in Aussicht genommen. Hier soll die Entscheidung fallen.

+ **Kartoffeln nach Berlin.** Das Reichsernährungsministerium schreibt dem Reichs-Landbund: „Der Oberbürgermeister von Berlin hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß die Stadt Berlin zurzeit nur über einen Bestand von 80000 Zentner Kartoffeln verfügt und mit Rücksicht auf die geringen täglichen Anfuhren ernste Bedenken hinsichtlich der Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Kartoffeln beständen. — Er bittet dringend, daß in Anbetracht der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage die Landwirtschaft zu einer baldigen verstärkten Anlieferung von Kartoffeln nach Berlin angehalten wird. — Dazu bemerkt die Wochenschrift „Reichs-Landbund": „Unsere Freunde werden auf die schwierige Lage Berlins mit der dringenden Bitte aufmerksam gemacht, dem begreiflichen Verlangen der Großstädte, soweit das die Witterungsverhältnisse zulassen, recht weitgehend Rechnung zu tragen."

+ **Verordnung über die Beschlagnahme von Zechenkoks.** Das Kohlenamt in Berlin teilt mit, daß der bei den Händlern lagernde und noch eingehende Zechenkoks in- und ausländischer Herkunft, insofern er für Hausbrand bestimmt ist, mit Wirkung vom 28. Februar 1923 zugunsten der Preußischen Kohlenwirtschaftsstelle in den Marken beschlagnahmt worden ist.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. März 1923.

Sitzung der Brockauer Gemeindevertretung.

Gestern, Montag, Nachmittag 3 1/2 Uhr, fand wieder eine der schwerwiegenden Gemeindevertretersitzungen statt. Anwesend waren 15 Herren. Im Zuhörerraum reichten die Stühle nicht aus. Man erwartete eine Sensation. Wenn der wirtschaftliche Zusammenbruch einer Gemeinde eine solche ist, kamen die Zuhörer auf ihre Rechnung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde Wagenmeister Else vom Gemeindevorsteher Dr. Pause als Nachfolger für Herrn Malich eingeführt und verpflichtet. Punkt 1 der Tagesordnung bildete die Beschlußfassung über die

Etatsdeckung.

Das Defizit hat sich inzwischen noch erweitert, sodaß außer dem zu bewilligenden Nachtragsetat für das Etatsjahr 1922 (1. April 22 bis 31. März 1923) in Höhe von 3,8 Millionen noch weitere 13 Millionen durch eine Defizitanleihe zu decken sind. Der Gemeindevorsteher gab die Beschlüsse und den Antrag der Kassenkommission bekannt, die wir bereits in der letzten Donnerstag-Nummer der „Brockauer Zeitung" ausführlich besprachen und verlas ein Schreiben des Kreisausschusses, wonach die Gemeinde Brockau erst den guten Willen zur Steuerleistung zeigen müsse, ehe man die Genehmigung zur Aufnahme einer Zuschuß-Anleihe erteile. Die Gemeindevertretung solle bewilligen 150000% Zuschläge zur Grundsteuer, 13000% Zuschläge zur Gebäudesteuer, zusammengefaßt zu einem Satze von 250 Mark pro Mille, 4500% Zuschläge zur Gewerbesteuerklasse I und II, 4000% zu Klasse III und 2000% zur Gewerbesteuerklasse IV und zur Betriebssteuer. Ohne Geld kann die Gemeinde nicht wirtschaften. Gleichzeitig soll ein Antrag auf Eingemeindung nach Breslau gestellt werden. Die Gemeindevertreter Herren Emil Wolff, Eichner und Hahn sprachen für die Annahme der Vorschläge der Kassenkommission. Gemeindevertreter Altmann wollte wissen, welche Gemeinden solche ungeheuren Zuschläge zur Erhebung bringen. Wenn nun diese außergewöhnlich hohen Zuschläge bewilligt werden, stelle er den Antrag, eine Resolution an die Staatsregierung zu richten. Dr. Pause bat Herrn Altmann, die Resolution zu Papier zu bringen. Herr Eichner führte die Industrieorte Weißstein und Waldenburg u. a. an. Chefredakteur Dodeck nannte Klettendorf, das 100000% Zuschläge zur Grundwertsteuer, 500% zur Gebäudesteuer, 1000% zur Betriebssteuer, 8000% zur Gewerbesteuerklasse I, 5000% zur Gewerbesteuerklasse II und 2000% zur Klasse III und IV erhöbe. Herr Dodeck vergaß zu erwähnen, daß Klettendorf sein 2 Millionen-Defizit durch den Verkauf eines Teiles der den Gemeinden des Kreises Breslau überlassenen neuen Aktien des Elektrizitätswerkes Schlesien gedeckt habe und noch Aktien für 7 Millionen Mark Wert als Rückendeckung besitze. Die Gemeinde Brockau hatte leider ihre Aktien bald wieder mit einem Verdienst von 800000 Mark, wie uns der Gemeindevorsteher in der Kassenkommission erklärte, weitergeben müssen, da das Geld gebraucht und eine Anleihe für den Erwerb nicht zulässig war. Wenn die arme Gemeinde Brockau die Aktien hätte halten können, gäbe es heute keine Nachtragsbesteuerung und kein 13 Millionen-Defizit. Die Versammlung genehmigte mit 11 gegen 4 Stimmen den Nachtragsetat, die 13 Millionen-Anleihe und die Resolution des Herrn Altmann, die folgenden Wortlaut hatte:

„Die Gemeindevertretung von Brockau hat heute, um die Genehmigung zu einem Kredit von 13 Millionen Mark zur Deckung des Defizits 1922/23 beim Landkreise Breslau zu erlangen, beschlossen, trotz der erdrückenden Realsteuern, diese um 3,8 Millionen zu erhöhen. Diese ungeheure Last übernehmend, erwartet die Gemeindevertretung auf das bestimmteste, daß der Staat nunmehr endlich seine moralischen und gesetzlichen Verpflichtungen gegenüber der vom Eisenbahnfiskus Preußen ins Leben gerufenen Gemeinde Brockau nachzukommen sich bemüht.

Die Gemeinde Brockau steht am Ende ihres Daseins und muß alsdann die Gemeindevertretung ihre Ämter notgedrungen niederlegen, umsomehr da Stimmen in der Gemeinde (überwiegend Beamte und Arbeiter) laut werden nach Selbsthilfe, welche für den Staat die schwerwiegendsten Folgen auslösen dürfte."

Antrag auf Eingemeindung.

Als Retter aus finanzieller Not wünscht Brockau nach Breslau eingemeindet zu werden. Die Zuschüsse oder Rückvergütungen seitens der Reichsregierung sind entsprechend den heutigen Anforderungen gleich Null. Man hofft die schwere Zeit leichter zu bestehen, wenn die Lasten auf die breiten Schultern der Großstadt abgewälzt werden. Allzu große Hoffnungen auf eine Zwangseingemeindung sind nicht vorhanden. Eine Zwangseingemeindung — das Wort hatte der Gemeindevorsteher geprägt — ist, wie Herr Dr. Pause ausführt, nicht ratsam zu beantragen, sondern nur die Eingemeindung. Die Unterstützung des Regierungspräsidenten, der unsere Verhältnisse kennt, dürfte dem Antrage zugute kommen. Der Kreis dürfte Schwierigkeiten machen. Die seiner Zeit gestellten Bedingungen kommen heute nicht mehr in Frage. Bedingungslos im Großen und Ganzen dürfte der Antrag auf Eingemeindung gestellt und so die abgebrochenen Verhandlungen mit dem Breslauer Magistrat wieder aufgenommen werden. Die Eingemeindungskommission wird sich mit den Vorbereitungen befassen.

Laufender Kredit.

Im März sind große Summen auszulegen, u. a. 1,1 Million Mk. Zahlungen an Sozialrentner, zu denen der Staat zwar 4/5 erstattet, die aber von der Gemeinde auf Monate

Gefeit.

Roman von G. Hagen.

7] [Nachdruck verboten.

Donna Clelias Stimme klang hämisch, und Don Beppino warf einen besorgten Blick auf Liseli. Aber diese hatte die Anzüglichkeit nicht verstanden und antwortete gelassen: „Nein, ich habe ihn nichts gefragt. Wenn ich ein Mann wäre, wäre es mir entsetzlich, gefragt zu werden, wohin ich ginge."

Contessa Balsorano zuckte die Achseln. Sie war bei ihrem Manne anders verfahren, dachte aber, daß schließlich auf Liselis Ansichten nicht viel ankomme. Das Ergebnis würde in jedem Falle dasselbe sein.

„Wir wollen zu Tisch gehen, ohne auf ihn zu warten," erklärte sie. „Die Uhr ist acht."

„Noch nicht," wandte die junge Frau, auf ihre Uhr sehend, mit ungewohntem Mute ein. „Es fehlen nach zehn Minuten. Roffredo trifft kein Vorwurf."

Während sie noch sprach, trat der junge Mann auf die Terrasse. Er mußte Liselis letzte Worte gehört haben, denn er warf ihr einen dankbaren Blick zu, als er sich bei seiner Mutter entschuldigte. Er war in Frascati gewesen und brachte eine Einladung der Duchessa Oriolo zu einem Gartenfeste. Liseli seufzte; die Duchessa flößte ihr noch größere Angst ein als ihre Schwiegermutter. Außerdem war ihr jede Einladung in diesem fremden Kreise lästig, in dem sie sich mißliebig fühlte.

Als sie nach Tisch auf die Terrasse zurückkehrte, gesellte sich zu ihrer großen Überraschung Roffredo zu ihr.

„Ich wollte dir dafür danken, daß du vorhin für mich eingetreten bist. Du hast mehr Mut als ich."

Sie verstand, was er meinte, und durchlebte in Gedanken noch einmal jenen Frühlingsabend: den Verweis ihrer Schwiegermutter, Roffredos Stummbleiben die Partenahme Donna Marias

„O, das kam so von ungefähr. Danke mir nicht," entgegnete sie.

Dann gingen beide eine Weile schweigend auf und ab. Plötzlich sagte Liseli: „Roffredo, willst du mir einen Gefallen tun?"

„Zwei für einen, wenn ich kann."

„Erlaube, daß ich Donnerstag nicht zu der Duchessa Oriolo gehe."

„Wenn's weiter nichts ist. Halte das ganz, wie es dir beliebt."

Er hatte zugestimmt, weil es ihm entsetzlich war, andern irgendwie in den Weg zu treten. Außerdem vermißte er seine Frau nie; im Gegenteil, er empfand ihre Abwesenheit als Erleichterung. Plötzlich fiel ihm jedoch ein, daß Donna Clelia keinenfalls einverstanden sein würde, und er begann Einwände zu erheben. — Die Duchessa sei empfindlich, man dürfe sie nicht ohne Not verletzen, sie sei eine Macht in der Gesellschaft.

„Was könnte sie mir wohl geben oder nehmen?" fragte Liseli.

Er versuchte, es ihr zu erklären, kam aber nicht dabei zu stande; seine eigene Vernunft widerlegte ihn.

„Siehst du, du weißt es selbst nicht!" rief sie fröhlich. „Aber wenn man sich denn diese geheimnisvolle Gottheit gnädig stimmem muß, gut, so will ich gehen."

Roffredo machte sie darauf aufmerksam, daß sie als Fremde und als junge Frau sich bei den tonangebenden Damen in Gunst zu setzen suchen müsse; auch sei es notwendig, daß sie in der Gesellschaft bekannt werde.

„Aber nachher, wenn ich allen vorgestellt bin und mein Kindchen geboren ist — wirst du mir dann erlauben, zu Hause zu bleiben?"

Als er ihr nicht antwortete, legte sie ihre Hand auf seinen Arm.

„Roffredo, ich bitte dich, sage ja! Ich werde so froh sein, wenn ich es habe, so froh, wenn ich nicht mehr in die Gesellschaften geschleppt werde, wo ich nichts mit mir anzufangen weiß. Du gehst dann allein, ja? Das ist doch genug für die Ehre der Familie."

Roffredo empfand diese Worte als einen leisen Stich.

„Du langweilst dich also sehr in Rom?" fragte er.

„O nicht immer, aber oft. Ich liebe Rom, ich liebe seine Erinnerungen, ich liebe den mächtigen Pulsschlag des Lebens, der darin wogt und den ich dunkel empfinde. Ich liebe seine Landschaftsbilder . . ."

Und sie wies hinüber auf den schimmernden Nebel, der die ewige Stadt umwob.

„Aber seine Bewohner liebst du nicht!" fiel der junge Mann ein.

Er sann einen Augenblick nach. Er dachte an seine Mutter, an das ganze Familienleben, an sich selbst.

„Armes, kleines Liseli! Im Grund ist es dir nicht zu verdenken, wenn du sie nicht liebst," murmelte er.

Sie war ihm dankbar für dieses Zugeständnis, und doch stimmte es sie traurig.

„Vor allen Dingen verstehe ich sie nicht," sagte sie nachdenklich. „Ich hatte gedacht . . ."

„Daß dein Gatte ein ganz andrer Gesell sein würde als Roffredo Balsorano!" rief er in plötzlichem Verlangen nach Offenherzigkeit.

Sie gab keine Antwort

„Gestehe!" sagte er.

„Vielleicht ja! Ich glaubte, daß schon die Ehe an sich die Geister zusammenführe . . ."

Er lachte ironisch.

„Die Geister? — Du hast andre Erfahrungen gemacht."

„Ach, das!"

In dem Ausruf lag so viel Enttäuschung und Traurigkeit, daß er ihm zu Herzen ging. Er dachte an das, was er ihr gab — dieses Zerrbild der Liebe, das er nicht einmal mit einem Schein von Zärtlichkeit zu übertünchen suchte und er mußte sich abermals gestehen, daß es Liseli nicht zu verdenken sei, wenn sie die Bewohner Roms nicht liebte.

Ein wenig verlegen wegen ihres Ausrufs, hatte die junge Frau sich über die Brüstung gelehnt Roffredo stützte

hinaus ausgelegt werden müssen. Wieder kommt der Ruf des Gemeindevorstehers: Ohne Geld kann ich nicht wirtschaften. Herr Dr. Pause hat beim Kreisausschuß einen Antrag auf Gewährung eines laufenden Kredits von drei Millionen Mark gestellt, über den zufällig gestern auch im Kreisausschuß verhandelt wurde. Die Verzinsung wird mindest. 20% betragen. Der Antrag des Gemeindevorstehers mußte einstimmig genehmigt werden.

Hundesteuererhöhung.

Entsprechend der Geldentwertung wird die Hundesteuer von 200 auf 15 000 Mark für den ersten Hund und von 400 auf 25 000 Mark für zwei und mehrere Hunde erhöht. Hunde angestellter Wächter (auch von Fabriken und Gesellschaften), Polizeihunde und Führerhunde von Kriegsblinden sind steuerfrei. Herr Kauffer fand die Erhöhung zu hoch und beantragte nur auf 8000 Mark zu erhöhen. Er fürchtet, daß viele die Hunde abschaffen werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das bisher nicht geschehen ist. Es würde auch nur zu begrüßen sein, wenn die Hundehaltung eingeschränkt würde. Der Antrag der Kassenkommission (15 000 und 25 000 Mark) wird mit 12 gegen 2 Stimmen angenommen.

Eine Umgemeindung

von 2 Diensthäusern an der Breslauerstraße und des Ledigenheims aus dem Gutsbezirk in den Gemeindebezirk soll beantragt werden. Es klingt zwar paradox, daß eine Gemeinde, die selbst eingemeindet werden will, noch Eingemeindungen vornehmen will. Doch muß es geschehen, es liegt auch im Interesse Brockaus, wenn die Eingemeindung erfolgt. Die Eisenbahnverwaltung wird keine Schwierigkeiten bereiten. Für die Gemeinde kommen bei Übernahme der Häuser nur Schullasten in Frage. Das Vorgehen des Gemeindevorstehers fand einstimmige Billigung. Eine

Wasserrechtsangelegenheit

für das Kanalwerk soll im Interesse der Gemeinde ihre Erledigung finden. Das Recht der Wasserentnahme durch das Wasserwerk ist bereits durchgefochten und die Eintragung eines Wasserrechts bis 3000 cbm pro Tag am 1. April 1919 ins Wasserbuch erfolgt. Beim Kanalwerk ist das schwieriger. Möglicherweise legt der Breslauer Magistrat Einspruch dagegen ein, daß wir das Recht festgelegt haben wollen, unsere Abwässer nach einer Vorklärung in den Floßgraben abzuleiten. Nur 1 Jahr ist noch Zeit, um für die Gemeinde Brockau dieses Recht sicher zu stellen. Als bewährter Vertreter in Wasser- und Kanalfragen der Gemeinde fungiert Ingenieur Rosenquist-Breslau, ein anerkannter, bei den Behörden hoch bewerteter Fachmann. Die Gemeindevertretung ist mit der Maßnahme einverstanden und sollen die entstehenden Kosten auf den nächsten Etat übernommen werden.

Wasser- und Kanalgebührenordnung.

Das Wasser- und Kanalwerk muß sich aus den Einnahmen decken, daher ist eine weitere Erhöhung der Gebühren notwendig. An Strom wurden für die letzten 2 Monate allein 1,6 Millionen Mark gezahlt. Die Einziehung der Gebühren soll mit Rücksicht auf die fortschreitende Geldentwertung monatlich bis zum 15. jeden Monats erfolgen. Die Messung des Wasserverbrauchs erfolgt vierteljährlich. Auf diese Weise kann eine schnellere Anpassung der Gebühren an den Geldstakd vorgenommen werden. Bei Häusern mit einer Grundfläche von über 200 qm sind für Wasserentnahme 96 Mk. pro cbm, Tag und Stockwerk zu bezahlen, bei Häusern mit einer Grundfläche von 160—200 qm 64 Mark, bei Häusern unter 150 qm 32 Mark. Die Wassermessermiete soll bei 20 mm Einlaß 40 Mark, 25 mm 50 Mark, 30 mm 60 Mark und 40 mm 70 Mark betragen. Für Prüfung eines Wassermessers, der angeblich falsch zählen soll, und doch für in Ordnung befunden wird, hat der Antragsteller 10—18000 Mark Unkosten zu zahlen. Die neuen Bestimmungen wurden gegen die Stimme des Herrn Grande angenommen und treten am 1. April d. J. in Kraft.

Verwaltungsgebühren.

Die bestehenden Gebühren sind veraltet bei einem Papierpreis von 60—75 Mark für den Bogen. Beim Mietsamt kommen für jede angefangene Seite 400 Mark Schreibgebühr in Anrechnung, für jede Aufschrift 100 Mark, für 1 Postkarte mit Aufschrift 200 Mark, die Mindestgebühr in Steuersachen beträgt 100 Mark, für eine Auskunft beim Meldeamt sind 100 Mark zu zahlen, für Herstellung von Abschriften je Seite 400 Mark, für Ausstellung von Bescheinigungen 50—200 Mark, für nicht abgeholte Marken aus der Zwangswirtschaft (Brot-, Kohlen- usw. Marken) eine Gebühr von 50 Mark.

Mitteilungen.

Heiterkeit rief die Drohung des Schulrats hervor, daß bei einer nochmaligen Unterbrechung des Unterrichts beantragt werden würde, der Gemeinde den Ergänzungszuschuß zu entziehen. Er soll noch gezahlt werden.

Verschiedenes.

Die Erwerbslosen-Unterstützung ist nach einer Verfügung des Volkswohlfahrtsministers für männliche verheiratete Personen auf 1500 Mark pro Tag, für ledige Personen auf 1300 Mark, für Personen unter 21 Jahren auf 900 Mark festgesetzt, in gleicher Folge für weibliche Personen auf 1300, 1100 und 800 Mark pro Tag Die Zuschüsse für Ehegatten betragen 700 Mark, für Kinder 600 Mark.

Der Gemeindevorsteher hat den Vertrag mit der Wach- und Schließgesellschaft gekündigt. Die geforderte schärfere Bewachung ist nicht eingetreten, der Wächter hält sich ferner mehr im Gutsbezirk wie in der Gemeinde auf.

Die Versammlung genehmigte den Austritt aus dem Verein für Kommunalwirtschaft und Politik mit Rücksicht auf die hohen Beiträge.

Der Vertrag mit der Firma Lessenthin betr. die Brockauer Litfaßsäulen ist am 1. April abgelaufen.

Der Gemeindevorsteher beschwert sich über eine Kritik in der Volkswacht, die die „Brockauer Zeitung" nachgedruckt und betr. der Gehaltsansprüche des Gemeindevorstehers in aufpeitschender (!) Weise ausgesponnen hätte. Die dort genannten Zahlen seien nicht wahr, erhätte im Kalenderjahre 1922 nur ein Gehalt von 450 000 Mark gehabt, wovon 80% der Staat bezahle und nur etwa 90 000 Mark die Gemeinde. Jedenfalls war eine Aktion im Gange, die freimütigen Ausführungen der „Brockauer Zeitung" als aufpeitschend und friedestörend hinzustellen. Der geplante Schlag gegen die „Brockauer Zeitung" bezw. den Zeitungsverleger Dodeck erwies sich als ein Schlag ins Wasser. Chefredakteur Dodeck verwahrte sich entschieden, Unwahrheiten aus der Breslauer Presse übernommen zu haben und als Brockauer Gemeindevertreter über den Stand der Gehaltssätze des Gemeindevorstehers ausgesprochen zu haben. Das Gehalt der Beamten und Gemeindebediensteten und andere Anforderungen der Gemeinde werden in einem Etat für das Etatsjahr festgesetzt. Dieses läuft vom 1. April bis zum 31. März. Wenn gesagt wird, der Gemeindevorsteher erhielt 1922 soundsoviel Gehalt, so heißt das im Etatsjahr 1922. Chefredakteur Dodeck hat in der „Brock. Zeitung" nicht gesagt, der Gemeindevorsteher erhielt zirka 2 Millionen Mk. Jahresgehalt, sondern er würde nach Gruppe 12 diesen Betrag erhalten haben. Dodeck führte aus, daß das Gehalt des Gemeindevorstehers nach Gruppe 12 1796000 Mark betragen hätte, wenn die Eingruppierung von der Behörde anerkannt wird. Für die Monate Februar und März würden dem Gemeindevorsteher in Klasse 12 zirka 564000 Mark pro Monat gezahlt werden, in Klasse 11 etwa 472000 Mark pro Februar/März. Das ergibt in Gruppe 12 ein Einkommen für das Etatsjahr 1922 von 1796000 Mark (und nicht 450000 Mark). Dazu kommen die beantragten Nachzahlungen rückwirkend von April 1920 und die Repräsentationsgelder. Wenn Herren im Kreisausschuß auf 2 Millionen mit den Nachzahlungen für das Etatsjahr 1922 beim Gehalt des Gemeindevorstehers kommen, so beruhen diese Berechnungen ebensowenig auf Unwahrheit wie die diesbezüglichen Artikel in der „Brockauer Zeitung". Schöffe Hahn führte aus, daß man nach Schuldigen suche und Herrn Dodeck treffen wolle. Zeitungsverleger Dodeck habe nicht gehetzt, Schuld trage die Gemeindevertretung, die bei ihrer Beschlußfassung über die Eingruppierung der Gemeindebeamten die Not der Gemeinde außer Acht ließ. Jedenfalls erklärte Herr Dr. Pause, daß er ebenso Anspruch habe auf ausreichende Besoldung wie jeder andere Beamte und die in Brockau geübte Kritik müsse ihn persönlich treffen. (Das liegt natürlich im Wesen der Kritik) Der Gemeindevorsteher sah in der Ablehnung seines Gehalts nach Gruppe 12 durch Schöffen Hahn eine unfreundliche Haltung und hielt diesem im Verein mit Herrn Eichner die wohlwollende Haltung des Gemeindevorstands bei Schaffung der Konrektorenstellen in Brockau entgegen. Die Auseinandersetzungen ebbten dann ab, nachdem Herr Altmann Schluß der Debatte verlangte und man sprach die Hoffnung aus, daß im Hinblick auf den Ernst der Zeit mehr Rücksicht auf einander genommen werden soll. Die letzten kommunalpolitischen Artikel in der „Brockauer Zeitung" seien ein hoffnungsvoller Auftakt dazu gewesen.

Daß die Lage des Brockauer Gemeindevorstehers keine begehrenswerte ist, daß er Arbeit in Fülle hat, sich nicht Ruhe gönnt, wissen wir, ebenso richtig ist es aber, daß die Stellung eines Redakteurs in Brockau auch nicht zu den angenehmsten Positionen gehört.

Dodeck sen.

---

* **[V. S. P. D.]** Morgen, Mittwoch, den 7. März, abends 7 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung bei Mende statt. Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig wegen Aufstellung der Kandidaten zum Kreistage.

+ **[Voraussichtliches Wetter.]** Morgen, Mittwoch, den 7. März: Früh Reif und Nebel, darauf leicht bewölkt, fast windstill, milde Temperatur. — Donnerstag, den 8. März: Früh Reif und Nebel, vormittags aufheiternd, nachmittags leicht bewölkt, Wind gering, Niederschläge selten.

* **[Vorfrühling.]** Zwar mutet die Natur im allgemeinen noch ziemlich winterlich an, dennoch lassen jedoch einige Vorzeichen auf das Heranahen des Frühlings schließen. Seit einigen Tagen haben sich die Stare wieder bei uns eingefunden und suchen ihre alten Nistkästen auf, in denen bald eine zahlreiche Starenfamilie ihr lustiges Leben und Treiben beginnen wird. Auch im Garten, Feld und Wald macht sich der Lenz langsam bemerkbar. An Weiden und Erlen sind die Kätzchen namentlich an sonnigen, geschützt liegenden Stellen ziemlich weit entwickelt. An Hecken und Sträuchern macht sich ein lebhaftes Knospenwachstum bemerkbar. Hoffentlich sind unsere Hoffnungen auf einen nahen und vor allen Dingen warmen Frühling nicht trügerisch.

* **[Wiedereinführung der Sommerzeit?]** Wie berichtet wird, sind Bestrebungen im Gange, in diesem Jahre die Sommerzeit wieder einzuführen. Die Bestrebungen werden von der Industrie stark unterstützt, und der Reichsverband der deutschen Industrie steht der Angelegenheit fördernd gegenüber. Die Beratungen darüber sind im Reichsministerium des Innern im Gange. Sie dürfen voraussichtlich zu einer Wiedereinführung der Sommerzeit führen.

* **[Zuckerverteilung.]** Die Märzabschnitte „A" und „B" der Zuckerkarte dürfen im März mit je einem Pfund Zucker beliefert werden.

† **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 4 Geburten angemeldet. — 2 Eheschließungen fanden statt. — Aufgebote: Zugabfertiger Bruno Jattke, und Kontoristin Valentina Thomalsky, beide in Brockau. Hilfspostschaffner Paul Pfeiffer und Katharina Feller, ohne Beruf, beide in Breslau. — Sterbefälle: Fritz Volkmer, 1 Jahr 1 Monat alt, Brockau. Schüler Paul Witteck, 10 Jahre 9 Monate alt, Brockau. Herbert Franz, 1/2 Jahr alt, Groß Tschansch. Ruth Rübekeil, 5 Wochen alt, Klein Tschansch. Verehel. Kutschersfrau Charlotte Blasey, 62 Jahre 7 Mon. alt, Groß Tschansch.

— **[Alte Invalidenmarken]** zu 3.50, 4.50, 5.50, 6.50 Mark usw, die aber nur bis Ende 1922 verwendet werden dürfen, sind noch bis Ende d. Mts. an den Postschaltern erhältlich. Wer also noch mit dem Einkleben der alten Marken im Rückstande ist, hat sich dieselben alsbald zu beschaffen.

* **[Verein ehem. Artilleristen Brockau.]** Am Dienstag, den 6. März, findet die Monatsversammlung im Vereinslokal, Gartenstr. 12, statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen erwünscht. Wahrscheinlich findet wieder ein Vortrag statt. Auf die Beitragszahlung wird hingewiesen.

* **[1. Brockauer Radfahrer-Verein 1911 e. V.]** Am Dienstag, den 6. März, abends 7 1/2 Uhr ist im kleinen Hielscherzaale die Monatsversammlung fällig, wozu alle Mitglieder aufgefordert werden, pünktlich zu erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung vorliegen. Versammlung der Damenabteilung eine Stunde vorher. Am Schluß der Versammlung Fidelitas!

* **[Kriegsverletzten Vereinigung der Ortsgruppe Brockau.]** Morgen, Mittwoch, den 7. März, findet bei Kamerad Hielscher im kleinen Saale die fällige Monatsversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Nichtanwesende haben sich den Beschlüssen zu fügen.

* **[Stenographenverein Stolze-Schrey Brockau 1913.]** Die fällige Monatsversammlung für Mitglieder, die über 17 Jahre alt sind, findet am Mittwoch, den 7. März d. Js., abends 7 1/2 Uhr im Vereinslokale statt. Eine Woche später wird die Monatsversammlung der Jugendabteilung im selben Lokal abgehalten.

Uraufführung im Lobetheater.

Thomas Münzer.

Am Sonntag gab es in Breslau wieder einmal ein literarisches Fest.

Die mit dem Kleistpreis ausgezeichnete Tragödie „Thomas Münzer" von Paul Gurk wurde in der Lessingstraße uraufgeführt.

Paul Gurk ist ein Weltenstürmer. Ein Unsteter. Ein Irrender. Ein Aufflammender und Jäschverlöschender. Ein asketischer Prediger. Und ein — um den abgenutzten Ausdruck wieder anzuwenden — ein expressionistischer Idealist. Letzteres vielleicht zu viel — für sein erstes Publikum. Sie müssen sich noch beide entgegenwachsen.

Seine Tragödie greift in die Zeit der Bauernaufstände in den Anfang der Reformatorenzeit. Thomas Münzer ist solch ein Reformator. Er ist sogar noch mehr — ein weltlicher Heiland. Ein Befreier der Unfreien. Freiheit will er bringen den Vergewaltigten des Leibes und Freiheit den Vergewaltigten des Geistes. Mit diesen Flammenzeichen setzt er die Massen gegen ihre Bedrücker in Bewegung. Aber wo Massen sich in Bewegung setzen, zermalmen sie und oft dabei auch Recht und Freiheit. Der gemeinen Übermacht über heiliges Menschenrecht weichend stirbt er als Idealist, als Märtyrer einer noch unreifen Freiheitssehnsucht. Ein Bauernheiland, den nun Landsknechte und selbst seine Jünger verhöhnen und verspotten, weil er ihnen nicht alles Leid abnahm, wie er versprach.

Ein Vergleich mit dem Realismus „Florian Geyers" und dem Übermenschentum „Thomas Münzers" ist gleichbedeutend dem Vergleich mit Feuer und Wasser.

Paul Barnay, der Inszenator dieser Aufführung, hielt sich an den Stil des Werkes. Er gab dem Expressionismus, was des Expressionismusses ist. Kurz angedeutet. Scharf umrissen. Die Massenszenen, es waren deren nicht wenige, kamen kompakt und wirkungsvoll zum Ausdruck, unterstützt durch Dr. Nick's musikalische Tonierung. Nur die innere Geschlossenheit, die auch dem Werk abging, konnte er seiner Aufführung schon aus technischen Gründen nicht geben. Im übrigen durfte sich der Autor zu solcher Inszenierung seines Werkes wohl beglückwünschen. Ein Meisterwerk allein bedeutete schon die Verteilung des fast vierzigköpfigen Personenverzeichnisses ohne den Chor der Statisten. Der Zuschauer hatte redliche Mühe, sie in der Unzahl von Szenen vor seinem geistigen Auge auseinanderzuhalten.

Solorollen gab es in diesem Volksstück nur wenige. Herbert Böhme Thomas Münzer. Er betonte mehr den Reformator, den Heiland seiner Bauern. Den Kampf mit seinem inneren Selbst versuchte er so menschlich als möglich zu veranschaulichen, wozu ihm der Autor noch einen fahrenden Scholaren als mahnendes Gewissen mitgab. Richard Felden (ein Spezialist für solche Rollen) sekundierte ihm als solches recht impulsiv, sodaß ein recht vereinbares Ganzes dabei herauskam. Thomas Münzer's Lieblingsjünger verkörperten Julius Arnfeld und Friedrich Rosenthal mit tatkräftiger Hingabe. Weltliche Machtstellung postierte Walter Redlich als Landgraf, während Gerhard Haselaach ganz trefflich als sein herzoglicher Adjutant akademisch Fürstendämmerung fabulierte. Weitere markante Typen lieferten Hans Merkel originell einen sünd- und fraßhaften Kleriker, Rudolf Renfers wüst aussehender Schlachtenbummler und Sigismund Lohdes respektierlicher Landsknechthauptmann. Hedda Lembach (Thomas Münzers verlassenes Weib), Hilma Schlüter (Oberin) und Ada Mahr (Revolutionsfanatikerin) gaben ihren Rollen, was sie zu geben hatten.

Das ausverkaufte Haus war anfangs zurückhaltend, sympathisierte nur einige im losen Zusammenhang gemeinverständliche Szenen. Jedoch am Schluß verschaffte es mit seiner Beifallsfreudigkeit, die Autor, Regisseur und Darsteller des öfteren vor die Rampe rief, der Aufführung noch einen richtiggehenden Erfolg, den sie vollauf verdiente. jr.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag Nachmittag 4 1/2 Uhr meine herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Junger

in die Ewigkeit abzurufen.

Brockau, den 5. März 1923

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Wegen Erkrankung der Frau wird zur Besorg. ein. kl. Haushalts tagsüber bessere **Frau** gesucht. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung

---

sich neben ihr auf. Unter ihnen breiteten sich die Häuser von Albano aus. Beider Blicke nahmen dieselbe Richtung — nach einer Villa, die tief im Grün versteckt lag, doch nicht so tief, daß man nicht ihre weiße Stirnwand hätte schimmern sehen. Sie sagte sich: „Dort wohnt meine einzige Freundin."

Er dachte: „Dort atmet meine einzige Liebe." Und er fühlte sich wie durch ein Verhängnis an jenes Haus gefesselt; nichts konnte ihn je davon loßreißen, weder Mitleid, noch Rührung, noch Pflicht.

Er warf einen grollenden Blick auf die kleine Fremde, die sein Lebensglück zerstört hatte und nun auch noch seine Eigenliebe verletzte. Unleugbar war sie im Recht, wenn sie sich unbefriedigt fühlte, aber der Stich, den sie seiner Manneseitelkeit versetzt hatte, war darum nicht weniger fühlbar. Und dieser Stich verschärfte einen Wunsch, mit dem er sich seit langer Zeit trug, den Wunsch, seine Freiheit ganz zurückzunehmen, nur noch dem Namen nach verheiratet zu sein. Indes getraute er sich nicht. Er sah Liseli an; sie hatte den Kopf in die Hand gestützt, der Sternenschein zeigte ihm nur blonde Flechten und ein verschwommenes Profil. Roffredo hätte wissen mögen, woran sie dachte. Wäre dieser Wunsch in Erfüllung gegangen, so würde er entdeckt haben, daß ihre Gedanken völlig übereinstimmten. Auch sie träumte von wiedergewonnener Freiheit, von einem Verkehr, dem das Peinliche und Kränkende von Liebesbeziehungen ohne Liebe genommen wäre. Sie machte sich diese Dinge nicht klar, sie fühlte sie nur instinktmäßig, und ihre Unschuld und Unwissenheit verbargen ihr die Gefahr, die darin lag.

„Liseli," sagte Roffredo plötzlich, „ich möchte dir einen Vorschlag machen. Er erscheint vielleicht sonderbar; man verfährt sonst nicht so — aber, wer weiß? — nach dem, was du soeben sagtest, komme ich damit vielleicht deinen Wünschen entgegen, trage deinem Widerwillen Rechnung?"

Er hielt inne, nach Worten suchend. Sie wandte ihm das Gesicht zu und sah ihn fragend an.

„Ich höre," sagte sie, um ihn zu ermutigen.

(Fortsetzung folgt.)

Was kostet der Zucker?

Mit Recht herrscht in der Bevölkerung Unwillen über die Verschiedenartigkeit der Zuckerpreise. Man neigt in Verbraucherkreisen naturgemäß dazu, diesen oft erheblichen Preisunterschied auf das Bestreben einzelner Kaufleute, viel zu verdienen, zurückzuführen. Diese Annahme ist jedoch irrig. Um Klarheit zu schaffen, hat ein Berliner Blatt an verschiedene zuständige Behörden die Frage gerichtet: „Was kostet der Zucker?" Es hat aber, wie es mitteilt, eine klare Antwort nicht erhalten können, obwohl es sich u. a. an die Wucherpolizei, an die Zuckerstelle des Magistrats, die die Zuckerkarten austeilt und bestimmte Marken freizugeben hat, und an die Preisprüfungsstelle gewandt hatte. Daraus geht also hervor, daß heute keine Behörde in der Lage ist, auf diese Frage eine bestimmte Antwort geben zu können.

Die Preise für Zucker werden jeweils von der Zuckerwirtschaftsstelle und dem Beirat, dem je ein Vertreter der Landesregierungen angehört, festgesetzt und, soweit hierbei eine Einigung nicht erzielt werden kann, von der volkswirtschaftlichen Abteilung des Reichswirtschaftsministeriums errechnet. Jedoch handelt es sich hierbei lediglich um den Grundpreis. Die Ursachen der stark voneinander abweichenden Kleinhandelspreise für Zucker sind auf ungleiche Verteilung des Zuckers und auf die fortgesetzte Preissteigerung zurückzuführen. Der Grundpreis, der stets ab Raffinerie Magdeburg gilt, betrug z. B. im November 6000 M, im Dezember 12 000 M und im Januar 20 000 M pro Zentner. Zu diesem Preise treten noch die Sorten- und Ortszuschläge, die von den Raffinerien erhoben werden, die Frachten, ferner die Verdienstspanne des Großhändlers (in Berlin bis zu 15 Prozent) und die des Kleinhändlers (in Berlin bis zu 20 Prozent und 2 Prozent Umsatzsteuer). Zu diese Verdienstspanne sind jedoch sämtliche Unkosten — Steuern, Miete, Licht, Heizung, Porto, Drucksachen, Fernsprecher usw. — mit einbegriffen. Es ergibt sich hieraus, daß es einem Einzelhändler, der seinen November- und Dezemberzucker mit Ablauf des Monats Dezember vollständig verkauft hat, nicht möglich war, den für die erste Hälfte des Monats Januar zur Verfügung gestellten Zucker unter etwa 280 bis 300 M, ja vielleicht noch zu höheren Preisen — der Unterschied zwischen Bahn- und Wasserfracht macht teilweise 40 bis 50 M je Pfund aus — abzugeben. Anderseits kann der Fall eintreten, daß ein Kleinhändler den billigeren Zucker aus dem laufenden Monat in den folgenden mit hinübernimmt, so daß er dann noch Zucker zu einem Preise anbieten kann, der unter dem zurzeit geltenden Tagespreise liegt. Es kann also ein Kaufmann im Januar Zucker verkaufen, der noch vom November stammt und der dadurch billiger ist, als der Zucker beim Kollegen, der noch Dezember-Zucker hat, der aber auch billiger ist, als der Zucker beim andern Kollegen, der schon Januar-Zucker führt. Dadurch ergibt sich die dem Publikum meist unverständliche Tatsache, daß in drei verschiedenen Geschäften drei verschiedene, voneinander ganz erheblich abweichende Zuckerpreise bestehen.

Aber auch für den Fall, daß in sämtlichen Geschäften Zucker aus dem gleichen Monat verkauft wird, kann der Preis ganz verschieden sein. Der Preis richtet sich danach, wo der Zucker herstammt. Im allgemeinen ist es so, daß die einzelnen Provinzen von den Zuckerraffinerien beliefert werden, die in ihnen oder ihnen am nächsten liegen. Nun gibt es Provinzen, die viel Zuckerraffinerien, andere, die wenig oder gar keine haben. Das Verteilungsproblem ist insofern etwas schwierig, weil der Zucker in den einzelnen Provinzen auf den Kopf der Bevölkerung zugeteilt werden muß und dabei der Vorrat, die Erzeugung der einzelnen Raffinerien und anderes zu berücksichtigen ist. Es kann vorkommen, daß zwei nebeneinander wohnende Kaufleute ihren Zucker von Raffinerien aus verschiedenen Gegenden erhalten. Der in diesem Falle eingetretene Preisunterschied beruht zunächst auf die Verschiedenartigkeit der Ortszuschläge. Während die Raffinerie in Magdeburg gar keinen Ortszuschlag erheben darf, ist es andern Raffinerien gestattet, bis zu 450 M je Zentner Ortszuschlag zu erheben. Der [illegible] je weiter die Raffinerie [illegible] Durch kann es [illegible] oder eine Genossenschaft, die ganz in der Nähe einer Zuckerraffinerie liegen, ihren Zucker billiger haben, als wenn sie ihn von einer entfernteren Raffinerie beziehen. Die teure Fracht kann durch Ortszuschlag überholt werden. Außer diesem verschiedenen Preis infolge des verschiedenen Ortszuschlags kommt noch die Verschiedenartigkeit des Frachtsatzes, der bei den heutigen hohen Frachtsätzen ganz wesentlich sein kann. Wie schon erwähnt, kann der Unterschied zwischen Bahn- und Wasserfracht 40 bis 50 M für das Pfund betragen.

Unter diesen Umständen ist es keiner Behörde möglich, eine bestimmte Antwort auf die Frage: „Was kostet der Zucker?" zu geben. Unter dieser Preisunsicherheit leidet der Einzelhändler am meisten, da der Unwille der Verbraucherschaft über die Verschiedenartigkeit der Preise, die von ihr nicht verstanden wird, sich stets an den Kleinhändler als diejenige Stelle, die von dem Verbraucher zu erreichen ist, auswirkt. Der Kleinhandel, vertreten durch seine Organisation, ist deshalb an die zuständigen Behörden und Stellen herangetreten, mit dem Ersuchen, eine endgültige Regelung auf diesem Gebiete herbeizuführen. Vor allem wünscht er, daß am 1. und 15. jeden Monats amtlich bekannt gemacht wird, welche Zuckerpreise ab Fabrik festgesetzt sind, und welche Preise auf Grund derselben, der Frachten und sonstigen Unkosten für den Einzelhandel angemessen sind. In dieser Beziehung sind die übrigen Länder, in denen längst stabile Preise bestehen, Preußen weit voraus.

Bei dem bisherigen Verfahren steht jedoch fest, daß sich ein Preisunterschied ergeben muß. Es braucht also ein Kleinhändler, der einen weit höheren Preis nimmt wie sein Kollege, dies durchaus nicht in wucherischer Absicht zu tun, wie es von der Verbraucherschaft häufig angenommen wird. Sache der Preisprüfungsstelle ist es, in solchen Fällen festzustellen, ob der Preis gerechtfertigt ist.

Familien-Anzeigen gehören in die „Brockauer Zeitung!"

Pfarramtliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Donnerstag, den 8. März.
Abends 7½ Uhr: Passionsandacht. Pfarrer Menzke.

Freie evangelische Gemeinde Brockau (Güntherstraße 21)

Donnerstag, den 8. März.
Nachm. 4½ Uhr: Religionsunterricht.
Abends 7 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Die Handarbeits- und Übungsstunden für die Jugend der freien evangelischen Gemeinde finden wie folgt statt:

Dienstag, den 6. März.
Abends 6 Uhr: Handarbeitsstunde f. jg. Männer u. Mädchen [anschl. Vortrag über wichtige Lebensfragen.

Mittwoch, den 7. März.
Abds. 7 Uhr: Redeübungsstunde.

Freitag, den 9. März.
Nachm. 5½ Uhr: Übungsstunde d. 3. Abteil. d. Mandolinenchores.
Abends 7½ Uhr: Übungsstunde d. 2. Abteil. d. Mandolinenchores.

Sonnabend, den 10. März.
Abds. 7 Uhr: Vorbereitung für die Sonntagschule.

Schüler-Anmeldung für die Brockauer Volksschulen.

Alle Kinder des hiesigen Gemeinde- und Gutsbezirks, welche bis zum 30. September d. Js. das 6. Lebensjahr vollenden und die hiesigen Volksschulen besuchen sollen, sind in den Amtszimmern der Schulen anzumelden.

Vorzulegen sind:

1. das Taufzeugnis für die Kinder, die nicht hierorts getauft sind;
2. für alle Kinder der Impfschein,
3. für die Kinder, die ein Jahr zurückgestellt werden sollen, ein ärztliches Zeugnis.

Die bei der Anmeldung des vorigen Jahres zurückgestellten Kinder sind neu anzumelden.

Erklärungen über etwaigen Konfessionswechsel können bei der Anmeldung vor den Schulleitern abgegeben werden.

Die Anmeldung in der katholischen Schule hat Freitag den 9. März 1923 von 12—1 Uhr im Amtszimmer zu erfolgen.

Die Anmeldung in der Evangelischen Schule hat am Mittwoch, den 14. März und Sonnabend den 17. März von 11—1 Uhr im Amtszimmer zu erfolgen.

Die Anmeldepflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen nur in der angegebenen Zeit erfolgen können, da die Schulleiter durch sonstige dienstliche Obliegenheiten zu anderer Zeit verhindert sind.

Schnabel Rektor. Wollnick Rektor.

Schüleranmeldungen

für die Klassen 7 bis 1 der **Gemeinde-Mittelschule** werden täglich von 1—2 Uhr (außer Mittwoch und Sonnabend) im Amtszimmer der Mittelschule entgegengenommen.

Wegen der geschlossenen Türen ist Anmeldung durch den Schulwart (2. Stock rechts) nötig.

Evangelische
Gesangbücher
in künstlerisch formvollendeten Einbänden
zur Konfirmation
in großer Auswahl am Lager bei
Ernst Dodeck, Bahnhofstraße 12.

Lest Lest Meister Romane!

Wollen Sie Etwas kaufen oder verkaufen Eine **kleine Anzeige** in der Brockauer Zeitung hilft.

Umstände halber verkaufe neues
Reise-Necessaire
mit Seifen-Dose, Glasbehälter für Zahnbürste und Paste, Horn-Kamm, Kopfbürste mit Griff im verschließbaren Etuis. Näheres in der Exp. d. Ztg.

Rote breite
Gummibänder
graue **Kompnringe**
hält in erstklassiger Ware vorrätig
Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12.

Mauser-pistole verloren. Abzugeben geg. Belohnung im Polizeibüro. Ebenso können dort zweckdienliche Angaben gemacht werden.

Möbelhändler Tischlermeister
verlangen Sie m. wöchentliche Preisliste. Großer Vorteil für Sie. Möbelfabrik **Hirschmann,** Breslau II.

Steinkohle Zentner 9000 Mk.
gesiebte **Hartbraunkohle** Zentner 5500 Mk.
verkauft
Marschall, Gaswerk.

Ullsteinbücher (Original-Einband) 1 Serie zu 380 Mk. 1 Serie zu 500 Mk.
verkauft zum Ausnahmepreise
Ernst Dodeck, Brockau.

Herbert Schramm
Billigste Bezugsquelle für Leder- u. Schuhmacher Bedarfsartikel
Breslau Klosterstraße 91 — Brockau Bahnhofstraße 7

Kontoristin
mit Schreibmaschine und Stenographie vertraut, melde sich bei
Cementwerke „Phönex" G.m.b.H. Gross Tschansch.

„Das führende Fachblatt" für **Trabrennen u. Traberzucht** ist das Centralblatt für Pferderennen und Organ der Landespferdezucht
„Der Sporn"
Chef-Redakteu: Bruno Burckhard.
Dieim 60. Jahrgang stehende Fachzeitung zeichnet sich durch die peinlichste Zuverlässigkeit auf der ganzen Linie aus. „Der Sporn" bringt nicht nur die genauen Programme nebst Startern für die deutschen und französischen Rennen, er veröffentlicht auch schnellstens alle wissenswerten Neuigkeiten auf dem einschlägigen Gebiete. Ueber die Vollblut- und Traberzucht wird ausführlich berichtet, so daß die Interessenten aller Zweige stets genau unterrichtet werden. „Der Sporn" ist durch seine große Verbreitung auch ein ausgezeichnetes Insertionsorgan, das sich bei An- u. Verkäufen von Pferden und ähnlichen Anzeigen stets bewährt hat.
Abonnements nimmt jede Postanstalt — sowie der Verlag entgegen. —
Berlin NO. 43 **Verlag „Der Sporn"** Georgenkirchstr. 22

Lobe-Theater.
Dienstag bis Freitag 7½ Uhr: **Thomas Münzer.**
Sonnabend 7½ Uhr: **Prinz von Homburg.**
Sonntag nachm. 3½ Uhr: **Alt-Heidelberg.**
(Ermäßigte Preise.)

Thalia-Theater.
Dienstag und folgende Tage 7½ Uhr: **Liebelei.**
Sonnabend 7½ Uhr: Zum **1.** Male **Familie Hannemann.**
Sonntag nachm. 3½ Uhr: **Der kühne Schwimmer**
(Ermäßigte Preise.)

Schauspielhaus.
Operettenbühne — Tel. Ring 4625.
Dienstag und täglich 7½ Uhr: **Madame Pompadour.**
Sonntag nachm. 3½ Uhr: **Drei alte Schachteln.**

Liebich-Theater.
Täglich 7¼ Uhr:
Der neue erstklassige
Messe-Spielplan.
mit
Wilhelm Hartstein
als
„Der Stolz der Kompagnie"

Schauburg Viktoria-Theater.
Neue Taschenstrasse 30/33.
Täglich abends 7½ Uhr:
Der 3. Großfilm der Weltklasse
Nächte der Leidenschaft
Das Liebesspiel einer schönen Frau.
6 Akte. Nach dem Roman „Nemesis".
Ausdem:
Ghetto-Kinder
Sitten-Geheimnisse aus dem düsteren Russland
Nach dem Roman „Die Gezeichneten" von Aage Madelung.
7 Akte. 7 Akte.
Sonntags: 2 geschlossene Vorstellungen 4 und 7½ Uhr.
Numerierte Plätze. Volles Orchester.
Vorverkauf: Barasch, Ring, Kilian, Tauentzienplatz, Theaterkasse 11—2 Uhr.

Textbücher sind in E. Dodeck's Buchhandlung zu haben.